

- 2.Aufl 1993 S. 395 ff.; s. auch M.Weithmann, *Balkanchronik*, Pustet 1995, S. 475 ff., 508 ff., neuerdings in 2.Aufl.;
- Ein Übersicht über das heutige Makedonien (vor allem über seine Wirtschaft) bietet *The Republik of Macedonia*, Verlag Goce Delcev, Skopje, 1994. Eine (weniger detaillierte) Neuauflage ist 1996 bei Sibis, Skopje erschienen.
  - Eine zweisprachige (engl.und mak.) vor allem historische Darstellung haben Jovan und Misel Pavlovski, *Macedonia Yesterday and Today*, MI-AN, Skopje 1996 vorgelegt.
  - Eine vor allem geistesgeschichtliche Einführung von Wolf Oschlies findet sich in Vera Bojić/Wolf Oschlies, *Lehrbuch der Makedonischen Sprache*, 2.Aufl. 1986, Kubon & Sagner.
  - Eine kurze Übersicht auf Makedonisch oder engl. bietet *Fakti za Republika Makedonija*, Zumpres, Skopje 1996

## 2. Grundlegende Veröffentlichungen:

- - Hans-Joachim Hoppe, Die politische Szene der Republik Makedonien (BIOST Heft 47/1995)
- Wolfgang Libal, *Makedonien zwischen den Fronten*, Europaverlag Wien/Zürich 1993.
- Elke Lorenz/Andreas Raab, *Makedonien - reiches armes Land*, Gerhard Hess Verlag, Ulm, 1997
- Viktor Meier, *Wie Jugoslawien verspielt wurde*, Beck'sche Reihe 1995 S. 318 ff.
- Svein Monnesland, *Land ohne Wiederkehr*, Wieser Klagenfurt 1997, (S. 158 ff, 263 ff., 464 ff.
- Wolf Oschlies, Republik Makedonien, Teil I-III (BIOST Heft 48/1993, 10/1994 und 14/1994;
- ders., Ex-Jugoslawien'95 (BIOST Heft 54/1994 S. 29 ff.).
- Hugh Poulton, *Who are the Macedonians?* Hurst & Co, London 1995.
- Katrin Völkl, Makedonien/Makedonien, in: *Der ruhelose Balkan*, dtv-Wissenschaft 4612, München 1993, S. 218
- H.R. Wilkinson, *Maps and politics, A review of the ethnographic cartography of Madedonia*, Liverpool 1951.

## Carsten Wieland\*

### Ein Makedonien mit drei Gesichtern Innenpolitische Debatten und Nationskonzepte

Makedonien, die jüngste Nation Europas, steht vor den dritten freien Parlamentswahlen ihrer kurzen und turbulenten Geschichte. Noch immer verstrickt sich die Innenpolitik im wesentlichen in ethnischen Querelen, und die Außenpolitik in diplomatischen Drahtseilakten gegen die Abwehr nationaler Ansprüche ihrer Nachbarn, den "vier Wölfen" - Bulgarien, Serbien, Albanien und Griechenland.

Von Max Weber stammt die gelungene Formulierung, der Begriff Nation beinhalte, "daß gewissen Menschengruppen ein spezifisches Solidaritätsempfinden anderen gegenüber zuzumuten sei".<sup>1</sup> Kaum ein anderes Land in Europa wird von seinen Nachbarn wohl derart als "Zumutung" empfunden wie die Republik Makedonien.<sup>2</sup>

Mit Bulgarien kann das Land bisher keine Verträge abschließen, weil Bulgarien Makedonisch nicht als selbständige Sprache akzeptiert. Zwar hat Bulgarien die Republik Makedonien als eine der ersten Staaten diplomatisch anerkannt. Doch leugnet es eine makedonische Nation und hält ihre Bewohner für Bulgaren. Die Griechen sprechen von einer "brutalen Vergewaltigung der Geschichte"<sup>3</sup>. Denn sie beschlagnahmten den historischen Regionalbegriff Makedonien für ihr eigenes hellenisches Nationalprojekt.<sup>4</sup>

\* Carsten Wieland, Wilhelm-Stolze-Str. 38, 10249 Berlin.

<sup>1</sup> Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1921, S.528 (Betonung übernommen)

<sup>2</sup> Diese Eigenbezeichnung des Staates wird im folgenden als gleichwertig benutzt zu dem international geltenden Staatsnamen "Ehemalige Jugoslawische Republik Mazedonien" (EJRM).

<sup>3</sup> u.a. Pantelis Giakoumis, Hellas und die Makedonische Frage, in: *Südosteuropa*, 7-8 1992, S.450

<sup>4</sup> Mehr zu den geschichtlichen und politischen Zusammenhängen, siehe u.a.: Jens Reuter, Politik und Wirtschaft in Makedonien, in: *Südosteuropa*, 2/1993; ders., Die Beziehungen zwischen Griechenland und der BR Jugoslawien von 1991 bis zur Gegenwart, in: *Südosteuropa*, 7-8/1997; Duncan M. Perry, Crisis in the making? Macedonia and its neighbors, in: *Südosteuropa*, 1-2/1994; ders., Mazedonien, in: Werner Weidenfeld (Hg.), *Demokratie und Marktwirtschaft in Osteuropa*, Bonn 1996; Heinz-Jürgen Axt, Jugoslawien-Krise und Makedoniens Unabhängigkeitserklärung, in: *Südosteuropa*, 11-12/1991; James Pettifer, Die neue Mazedonienfrage, in: *Europäische Rundschau*, 4/1992; Svetozar Pribichevich, *Macedonia, Its people and History*, London 1982; zu Bulgarien: Stefan Troebst, *Die bulgarisch-jugoslawische Kontroverse um Makedonien 1967-1982*, München 1983; Mercia Macdermott, *A History of Bulgaria*

Radikale Serben sehen Makedonien als serbisch und verweisen auf das Reich Stefan Dusans, der am Ende seiner Regentschaft (1331-1355) in Skopje residierte. Fanatische Albaner fordern ein "Großalbanien", das Teile Montenegros und Griechenlands, West-Makedonien und den Kosovo umfaßt. Doch diese Forderungen sind in der deutlichen Minderheit.

Außenpolitisch hat die Regierung in Skopje versucht, mit einer Politik der "Equidistanz" zu allen Nachbarn die Lage zu stabilisieren. Das Konzept wird allerdings von fast allen Parteien, die nun zum Wahlkampf antreten, als veraltet betrachtet. Selbst die überwiegende Mehrzahl der Parteien, die sich entlang ethnischen Spaltungslinien formiert haben, streben eine Integration in westeuropäische Institutionen an, vor allem in die EU und NATO. Damit wäre eine Annäherung an Griechenland unvermeidlich. Die Tatsache einer großen albanischen Minderheit im Land legt zudem gute Beziehungen zur neuen Regierung in Tirana nahe.

Innenpolitisch ist die Lage ebenso verzwickelt. Politische Debatten und Parteien formieren sich fast ausschließlich entlang ethnischen Spaltungslinien, die auch die kommenden Wahlen prägen. Dabei vermischen sich verschiedene Ebenen des Begriffs "Makedonien". "In Makedonien hat das Konzept der Nation eine große Verwirrung ausgelöst", bringt es der makedonische Botschafter bei der UNO in New York, Ivan Toshevski, auf den Punkt. Politiker, Historiker und Journalisten des Landes rühren kräftig mit an diesem explosiven Gemisch, bewußt und unbewußt. Kaum jemand grenzt den *politisch-staatsrechtlichen*, den *ethnischen* und den *historisch-regionalen* Begriff voneinander ab. Würden sie die drei Bedeutungsebenen von "Makedonien" deutlich auseinanderhalten, bestünde die Chance, die subjektiv empfundene "Zumutung" der staatlichen Existenz Makedoniens zu verringern.

### Der politisch-staatsrechtliche Begriff

"Wir sind Makedonier. Wir sind alle Staatsbürger in diesem Land", sagt der makedonische Präsident Kiro Gligorov, "Auf dem ethnisch bunt gemischten Balkan ist es unmöglich, kompakte Nationalstaaten zu bilden, wo nur Angehörige einer Nation leben"<sup>5</sup>.

"Wir sehen Makedonien als einen multiethnischen Staat, in dem Makedonier, Albaner, Serben und andere Slawen leben"<sup>6</sup>, sagt der Vizepräsident des makedonischen Parlaments, Xheladin Murati, der selbst Albaner ist und der gemäßigten albanischen Partei des Demokratischen Wohlstands (PDP) angehört.

<sup>1</sup> 1393-1885, London 1962; ders., *A Short History of Modern Bulgaria*, Cambridge 1987; allgemein v.a.: Edgar Hösch, *Geschichte der Balkanländer, Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, München 1993

<sup>5</sup> Interview mit dem Präsidenten der Republik Makedonien Kiro Gligorov, in: *Südosteuropa*, 8/1995, S. 512

<sup>6</sup> In einem Gespräch mit dem Autor am 17. November 1997 in Skopje.

Verfassungsrechtlich hat die Republik Makedonien einen Rechtsstaat für alle in ihm lebenden ethnischen Gruppen oder Nationalitäten<sup>7</sup> geschaffen. Die Präambel der Verfassung betont die "volle Gleichheit" und das "ewige Zusammenleben" für das "makedonische Volk" mit "Albanern, Türken, Vlachen, Roma und anderen Nationalitäten, die in der Republik Mazedonien leben"<sup>8</sup>. Der Begriff Makedonien/Makedoner bezieht sich in dieser Bedeutung also auf das, was im Personalausweis der Staatsbürger steht. Dies lehnt sich an das französische Nationalkonzept des *Citoyen* an, ohne allerdings, daß jemals das Wort "Bürger" fällt.

Artikel 48 der Verfassung liefert ein weiteres Beispiel dafür: "Die Mitglieder von Nationalitäten haben das Recht, ihre Identität und nationalen Attribute frei auszudrücken, zu entfalten und zu entwickeln. Die Republik garantiert den Schutz der ethnischen, kulturellen, sprachlichen und religiösen Identität der Nationalitäten"<sup>9</sup>.

Von diesem staatsrechtlich-politischen Konzept sprechen auch die Albaner, Türken etc. im Lande, die sich mehrheitlich als "Makedonier" albanischer, türkischer etc. Herkunft bezeichnen und weiterhin in "Makedonien" leben wollen<sup>10</sup>, obgleich sie mit den ihnen gewährten Rechten nicht zufrieden sind.

"Die Albaner unterstützen die makedonische Nation voll und ganz"<sup>11</sup>, sagt der Fraktionsvorsitzende der PDP, Ismet Ramadani. Auch mit der folgenden Aussage meint er das staatsrechtliche Nationskonzept Makedoniens: "Wir wollen alle Probleme innerhalb unserer Institutionen lösen"<sup>12</sup>. Die gleichzeitige Unzufriedenheit der albanischen Bevölkerung mit ihren staatsbürgerlichen Rechten beschreibt Ramadani als Drahtseilakt der PDP, die vom Sozialdemokratischen Bund Makedoniens (SDSM) 1994 in eine freiwillige Regierungskoalition integriert worden ist.

Ramadani sieht die Lösung in einem Vorschlag, der sich deutlicher an das französische *Citoyen*-Konzept anlehnt als es die gegenwärtige Verfassung tut. Er möchte die "Nationalitäten" in der Präambel der Verfassung durch "Bürger" ersetzen und den Artikel 48 vollständig streichen. Bürgerrechte seien Rechte aller Nationalitäten und bedürften keiner weiteren Aufschlüsselung. "Es gibt keine Chance, daß die Makedonier die Albaner

<sup>7</sup> Wie Perry richtig bemerkt, wird der Begriff "Nationalitäten" als Euphemismus für "Minderheiten" gebraucht. Die Terminologie hat sich auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien durchgesetzt, dessen Völker durch die jugoslawische Verfassung zu "Nationen" aufgewertet wurden. Josip Broz Tito "schuf" in diesem Zusammenhang ja auch die "Nation" der Muslime in Bosnien-Herzegowina und die der Makedonen als Puffer gegen die größeren ethnischen Nationsprojekte Kroatiens und Serbiens. Vgl. Duncan M. Perry, *Crisis in the making?*, in: *Südosteuropa*, 1-2/1994

<sup>8</sup> Verfassung der Republik Makedonien, Skopje 1994, S.3

<sup>9</sup> Verfassung der Republik Makedonien, Skopje 1994, S. 17

<sup>10</sup> vgl. Duncan M. Perry, Mazedonien, in: Werner Weidenfeld (Hg.), *Demokratie und Marktwirtschaft in Osteuropa*, Bonn 1996, S.292

<sup>11</sup> In einem Gespräch mit dem Autor am 18. November 1997 in Skopje.

<sup>12</sup> *ibid.*

assimilieren werden. Und es gibt keine Chance, daß die Albaner die Makedonier assimilieren werden"<sup>13</sup>, so Ramadani. Deshalb müsse ein politisches Konzept der Bürger das ethnische Konzept ablösen. Der PDP-Politiker verwehrt sich allerdings gegen eine "Crash-Lösung", die zu weiteren ethnischen Konflikten führen könne. Eine Verfassungsänderung in dieser Hinsicht müsse behutsam vorbereitet werden.

In die gleiche Richtung argumentiert Ivan Toshevski, Verhandlungsleiter der makedonisch-griechischen Gespräche in New York und Vorsitzender der Arbeitsgruppe für Vermißte Personen in der UNO-Menschenrechtskommission. "Wenn man sagt, die ethnischen Albaner (oder z.B. Türken) seien eine nationale Minderheit in Makedonien, heißt das [...], daß sie eine ethnische, linguistische, oder religiöse Minderheit der makedonischen Nation sind"<sup>14</sup>. Für ihn sind Staat und Nation "siamesische Zwillinge". Dabei orientiert er sich vor allem am Beispiel der Schweiz, wo es keine ethnischen Gruppen oder Nationen gäbe, sondern nur Schweizer verschiedener Muttersprachen.

Toshevski hält die ethnische Nationstheorie für ein undemokratisches Auslaufmodell. Deshalb kritisiert er die kroatische Verfassung als "verfassungsrechtlichen Nationalismus"<sup>15</sup>. Denn die Präambel der kroatischen Verfassung spricht von Kroatien als einem "nationalen Staat des kroatischen Volkes und einem Staat anderer Völker und Minderheiten, die seine Bürger sind (Serben, Muslime etc.)"<sup>16</sup>. Dies, so Toshevski, schließe Serben und Muslime aus der kroatischen Nation aus und mache sie zu Bürgern zweiter Klasse. Makedonien sieht er als Gegenmodell zum kroatischen Nationsbegriff.

Deshalb gehört Toshevski zu den deutlichsten Kritikern der gegenwärtigen makedonischen Verfassung. In bezug auf die Präambel sagt er: "Es ist klar, daß die Worte 'Nation' und 'national' rein ethnische Bedeutung haben. Ich habe den Eindruck, daß dieser Teil unserer Verfassung eher wie eine ethnische Landkarte aussieht als wie ein zeitgemäßes politisches Dokument"<sup>17</sup>. Die Wurzel des Übels sei, daß die Präambel von einem "nationalen Staat des makedonischen Volkes" spreche. Diese Bezeichnungen seien allzu unkritisch aus den Republikverfassungen des ehemaligen Jugoslawiens übernommen worden.

Toshevskis Schlußfolgerung: "Die Republik Makedonien sollte niemals ein 'nationaler Staat des makedonischen Volkes' gewesen sein noch bleiben, sondern die einzige und untrennbare Nation sein, die alle Bürger umfaßt, unabhängig von Sprache, Religion oder Bräuchen oder anderen Merkmalen. Es gibt nur Makedonen in der Republik Makedonien! Dies ist die einzig

<sup>13</sup> *ibid.*

<sup>14</sup> "The Republic of Macedonia is a Nation!", in: *The Macedonian Times*, Juli-August 1997, S.6

<sup>15</sup> *ibid.*, S.8

<sup>16</sup> zitiert nach: Toshevski, in: *The Macedonian Times*, Juli-August 1997, S.8

<sup>17</sup> *ibid.*, S.8

zivile und demokratische Formel, auf dessen Basis die Verfassung geändert werden muß"<sup>18</sup>, wenn Makedonien einen Anschluß an Europa finden wolle.

In Anbetracht dieser Kritik stellt sich die Frage, ob diejenigen politischen Vertreter des Landes, die vom staatsrechtlichen Begriff Makedoniens sprechen, diesen auch meinen; ob ihnen das Problem, das sie mit der Vermengung des politischen und des ethnischen Nationsbegriffs schaffen, nicht bewußt ist; oder ob sie damit eine Klientelpolitik zugunsten der ethnischen Makedonier - und damit der meisten Wählerstimmen - im Land betreiben.

Diese Fragen schaffen Angriffsflächen im aufkommenden Wahlkampf. So wirft zum Beispiel die Vizepräsidentin der neu formierten Liberal Demokratischen Partei (LDP), Angelka Peeva, der Regierung vor, "ein Spiel des inter-ethnischen Konflikts" zu spielen. "Immer wenn es eine wirtschaftliche Krise gibt, werden die inter-ethnischen Spannungen die erste Nachricht im staatlichen Fernsehen, nicht die Wirtschaft"<sup>19</sup>, sagt Peeva. Die LDP vertritt nach Peevas Angaben eine klar überethnische, ökonomisch orientierte Politik. Paradoxerweise verfolgt sie aber trotzdem nicht das liberale westeuropäische Prinzip des Bürgerstaates, sondern will an der ethnischen Orientierung der Verfassung festhalten. "Das ist der Balkan", rechtfertigt sich Peeva, "Wenn man die Nationalitäten aus der Verfassung streicht, wird man das nicht überleben"<sup>20</sup>.

Das politische Projekt Makedonien hängt also entscheidend davon ab, wie die ethnischen und ethno-politischen Ansprüche darin eingebunden werden können. Die gegenwärtige Diskussion um eine Reform des Wahlsystems spielt dabei eine wesentliche Rolle. Das bisherige Mehrheitswahlrecht ist besonders von den kleineren Parteien, die ethnische Gruppen repräsentieren, in die Kritik geraten.

Drei Modelle sind derzeit im Gespräch: 1) Von den 120 Parlamentssitzen werden 80 durch Mehrheitswahl in den Wahlkreisen bestimmt. Die restlichen 40 Abgeordneten kommen durch Parteilisten ins Parlament. 2) Das Land wird in möglichst kleine Distrikte eingeteilt. Jeder Distrikt bestimmt seinen Kandidaten durch das Verhältniswahlrecht. Damit sollen die ethnischen Gruppen möglichst proportional im Parlament abgebildet werden. 3) Alle Sitze werden über Verhältniswahl und republikweite Parteilisten besetzt.

Auch der regierende SDSM, der bisher mit dem Mehrheitswahlrecht gut gefahren ist und derzeit mit 61 Sitzen die absolute Mehrheit im Parlament hat, zeigt sich kompromißbereit. Ebenso die Soziologiedozentin Natasha Gaber, Autorin einer Studie über das makedonische Wahlsystem. Sie sieht die Zeit gekommen, das Mehrheitswahlrecht aufzulockern. Denn die Menschen, so findet Gaber, wählen nicht mehr in ethnischen Blocks: "Die Dinge reifen.

<sup>18</sup> *ibid.*, S.9

<sup>19</sup> In einem Gespräch mit dem Autor am 18. November 1997 in Skopje.

<sup>20</sup> *ibid.*

Früher hatten wir nur eine albanische Partei. Jetzt sind es drei. Das ist gesund. Denn eine so große Gruppe kann nicht ein einziges Interesse haben"<sup>21</sup>.

Dagegen tritt der Juraprofessor Gorgi Ivanov, zur Verteidigung eines politischen Staatsverständnisses Makedoniens, in Fernsehsendungen und Diskussionsrunden für die Beibehaltung des Mehrheitswahlrechts ein. "Das Parlament muß ein starker Entscheidungsträger sein, der jenseits ethnischer Spaltungslinien die alltäglichen Probleme, wie Wirtschaftsfragen, anpacken kann"<sup>22</sup>, so Gorgi. Ihm schwebt vor, die ethnischen Konflikte quasi aus dem Parlamentsalltag "herauszusaugen" und in den Rat für Ethnische Angelegenheiten zu verbannen. Dieser soll als zweite Kammer durch Verhältniswahl zustande kommen und sich mit Fragen der Sprachen, des Erziehungswesens etc. beschäftigen.

Das Konsens-Modell des Politikwissenschaftlers Arend Lijphart<sup>23</sup> mit Verhältniswahlrecht und ausgeprägten "Power-Sharing"-Mechanismen hält Ivanov bei ethnischen Spannungen für verfehlt. Dieses Modell sorge zum Beispiel für eine Lähmung der Exekutiven im heutigen Bosnien-Herzegowina.

Das Bestreben, die ethnischen Spaltungslinien durch ein neues Wahlrecht in soziale und wirtschaftliche Spaltungslinien umzuwandeln und zu diversifizieren, stellt die folgenden Beobachtungen von Samuel P. Huntington auf den Kopf, die er bei gesellschaftlichen Transformationsprozessen gemacht hat. "Das drängendste Problem der Politik ist, daß die Entwicklung politischer Institutionen hinter gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Wandel hinterherhinkt"<sup>24</sup>, schreibt Huntington. In Makedonien dagegen, wie in den übrigen Teilstaaten des ehemaligen Jugoslawien, werden Institutionen gesucht und geschaffen, die einen gesellschaftlichen Wandel erst herbeiführen sollen, und, konkret, die ethnische Orientierung der Politik überwinden helfen.

Wenn das gelingt, dann könnte in der Republik Makedonien das politische Nationskonzept gestärkt werden. Damit würde das Land an Plausibilität und Legitimität gewinnen.

### Der ethnische Begriff

Die Vermengung des politisch-staatsrechtlichen und des ethnischen Begriffs "Makedonien" ist in den Medien des Landes ständig präsent. Das beunruhigt die Nachbarn der Republik und die nicht-makedonischen Minderheiten im Land. Wie bereits erwähnt, hat selbst die makedonische Verfassung keine klare Abgrenzung getroffen.

Journalisten, Politiker und Historiker in der Republik versuchen derzeit mit ständig neuen historischen Belegen die lange Tradition der

<sup>21</sup> In einem Gespräch mit dem Autor am 20. November 1997 in Ohrid.

<sup>22</sup> In einem Gespräch mit dem Autor am 21. November 1997 in Ohrid.

<sup>23</sup> Arend Lijphart, *Democracies*, New Haven/London 1984

<sup>24</sup> Samuel P. Huntington, *Political Order in Changing Societies*, New Haven/London 1968, S.5

makedonischen Ethnie zu betonen. Das ähnelt sehr der Beobachtung Eric J. Hobsbawns, nämlich daß *nation-building* mit der "Erfindung von Traditionen" einhergehe, um einen ethnischen Zusammenhalt zu erzeugen. "[M]odern nations and all their impedimenta generally claim to be the opposite of novel, namely rooted in the remotest antiquity, and the opposite of constructed, namely human communities so 'natural' as to require no definition other than self-assertion"<sup>25</sup>. Ernest Gellner<sup>26</sup> spitzt dies zu und findet, daß Nationalismus dann erst an Bedeutung gewinnt, wenn Volk, Folklore und Massenkultur künstlich werden.

Während vor allem die offizielle bulgarische und die griechische Position eine makedonische Ethnie vollends leugnen, werden die "ethnischen Makedonen" in der Republik nicht müde, auf eine möglichst lange Geschichte zu verweisen, die sie als (ethnische) Nation legitimiert. Je nachdem welche Zeitschrift man aufschlägt, welche Literatur man liest, beginnt ein makedonisches ethnisches Bewußtsein im 10., im 19. oder erst im 20. Jahrhundert. So betont das Handbuch der Regierung über das Land: "Der erste makedonische slawische Staat war das Königreich von Samuel (976-1018). Die Tradition dieses Staates hat sich tief im Bewußtsein des makedonischen Volkes festgesetzt", und später, "Das 19. Jahrhundert ist eine Periode wachsenden nationalen Bewußtseins des makedonischen Volkes"<sup>27</sup>.

Gorgi Ivanov spricht von einem ethnischen Bewußtsein der Makedonier seit den 1820er Jahren als eine Reaktion auf die Einführung des Nationalstaats durch die Griechen<sup>28</sup>. Es wäre auch gerechtfertigt, die Osmanisierung im 14. und 15. Jahrhundert als Zäsur und Schubkraft für ethnische Identifikationen zu betrachten.<sup>29</sup>

Die regierungsnahen *The Macedonian Times* verkündete im September 1997 euphorisch den Fund dreier Dokumente von 1829, die der russische Historiker Zhila Lenina im russischen Zentralarchiv in St. Petersburg gefunden hatte. Es handle sich dabei um ein Gedicht über Makedonien, eine Proklamation für das makedonische Volk und ein Memorandum an den Chef der Zweiten Russischen Armee, der Makedonien von "Übeln" befreien solle. Wohl in Anspielung auf die heutige Flagge der Republik, titelte das Blatt

<sup>25</sup> Eric J. Hobsbawm/Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983. Zitiert nach: John Hutchinson/Anthony D. Smith (Hg.), *Nationalism*, Oxford 1994, S.76

<sup>26</sup> Ernest Gellner, *Nationalism*, in: George Weidenfeld/Nigel Nicolson (Hg.), *Thought and Change*, London 1964

<sup>27</sup> *Facts about the Republic of Macedonia*, Skopje 1997, S.7

<sup>28</sup> In einem Gespräch mit dem Autor am 21. November 1997 in Ohrid.

Dazu auch: Dionysios Zakythinis, *The Making of Modern Greece, From Byzantium to Independence*, Oxford 1976; Richard Clogg, *A Short History of Modern Greece*, Cambridge 1986

<sup>29</sup> Dazu u.a. Edgar Hösch, *Geschichte der Balkanländer*, München 1993, S.78ff; Peter F. Sugar, *Southeastern Europe under Ottoman Rule 1354-1804*, Seattle/London 1977, Band 5 in der Reihe: Peter F. Sugar/Donald W. Treadgold (Hg.), *A History of East Central Europe*.

dazu "The Bright Sun Rises in the East" und schlußfolgerte, daß die Dokumente "die Bildung eines ausgedehnten makedonischen Staates" vorsahen, "nicht aber einen getrennten Staat Bulgariens".<sup>30</sup>

Hier findet sich die Konstruktion einer möglichst weit zurückreichenden nationalen Geschichte im Gellner'schen Sinne als ein typischer Baustein des *nation-building*.<sup>31</sup> Stefan Troebst betont in diesem Zusammenhang die Flexibilität und Dynamik des ethnischen und schließlich nationalen Konzeptes. Er macht auf die verschiedenen "Aggregatzustände" sozialer Kohäsion aufmerksam, die Ethnien, Nationen und Nationalismus unterscheiden (Georg Elwert<sup>32</sup>). Den Begriff "Nationalismus" differenziert Miroslav Hroch<sup>33</sup> dreistufiges Phasenmodell. Darin kann sich die nationale Idee von elitären Zirkeln über die Agitation von Minderheiten bis zur massenhaften Verankerung in der Bevölkerung widerspiegeln. Das junge Makedonien ist dabei, in die Endphase zu treten.

Als Musterbeispiel der Gellner'schen Nationalismustheorie vollzieht sich nach Troebst der makedonische Nationsbildungsprozeß seit der Schaffung der jugoslawischen Teilrepublik in Hast und Eile: "1944 noch nicht vorhanden, aber in kurzer Frist fertiggestellt waren Nationalsprache, Nationalliteratur, Nationalgeschichte und Nationalkirche. Das südostslavische Regionalidiom im Raum Prilep-Veles wurde als Schriftsprache kodifiziert, mittels des kyrillischen Alphabets orthographisch genormt und unmittelbar von den gleichfalls neu geschaffenen Medien übernommen".<sup>34</sup> Und die Medien basteln eifrig weiter an der Nationalgeschichte. Sie formen vor allem ein ethnisches, weniger ein politisches Nationskonzept.

Besonders die Sprachgeschichte<sup>35</sup> hat Hochkonjunktur. Am 24. Mai feiern die Makedonier (oder deren Historiker) den "Tag der slawischen Aufklärung und Kultur". "Wir, die Makedonier [...] fühlen an diesem Tag Stolz".<sup>36</sup> schrieb *The Macedonian Times* im Mai 1997. Die geistlichen Gelehrten Konstantin (Kyrilus) und Methodius sind die Gallionsfiguren, die gegen

<sup>30</sup> "The Bright Sun Rises in the East", in: *The Macedonian Times*, September 1997, S.6

<sup>31</sup> Ernest Gellner, *Nations and Nationalism*, Ithaca/New York 1983

<sup>32</sup> Georg Elwert, Nationalismus und Ethnizität, Über die Bildung von Wir-Gruppen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 41. Jhg., 1989

<sup>33</sup> Miroslav Hroch, Das Erwachen kleiner Nationen als Problem der komparativen sozialgeschichtlichen Forschung, in: Theodor Schneider (Hg.), *Sozialstruktur und Organisation europäischer Nationalbewegungen*, München 1971. Zur Anwendung dieses Modells auf den Fall Makedonien: Jutta de Jong, Der nationale Kern des makedonischen Problems, Ansätze und Grundlagen einer makedonischen Nationalbewegung (1890-1903), Frankfurt/Main, Bern 1982

<sup>34</sup> Stefan Troebst, Makedonische Antworten auf die 'Makedonische Frage' 1944-1992: Nationalismus, Republikgründung, *nation-building*, in: *Südosteuropa*, 7-8/1992, S.431

<sup>35</sup> Näheres dazu u.a. bei: Leopold Auburger, Überblick über die äußere Geschichte makedoslavischer Ausbausprachen (Altkirchenslavisch und moderne makedonische Standardsprache), in: *Sprachen und Staaten*, Festschrift für Heinz Kloss, Teil II: Nationalitäten- und Sprachenfragen in weltpolitischer Perspektive, Hamburg 1976

<sup>36</sup> "Cyril and Methodius in Macedonian and Pan-Slav Culture", in: *The Macedonian Times*, May 1997, S. 22

bulgarische Nationalisten emporgehoben werden. Sie hätten die erste makedonische Schriftsprache im 9. Jahrhundert in Ohrid entwickelt durch die Standardisierung des oben erwähnten südostslavischen Regionalidioms. Dadurch seien das slavische Alphabet und die slavische Literatur entstanden, die "als unsterbliche Flamme den Pfad durch jahrhundertelange Dunkelheit, Heldentaten, Ruhm und Sklaverei erleuchtet".<sup>37</sup> habe. Zudem, so betont *The Macedonian Times* in der Mai-Ausgabe, hätten sie damit die Christianisierung vorangetrieben und die Makedonen vor den Bulgaren christianisiert. Damit will der Autor bulgarische Ansprüche auf die beiden Geistlichen und auf die makedonische Sprache überhaupt abwehren.

Historische Rechtfertigungsartikel dieser Art erscheinen mit jeder Ausgabe, nicht nur in der *Macedonian Times*. Diese konstante Betonung des ethnisch-Makedonischen schafft ein Klima von Mißtrauen und Unmut. Das löst auch Abwehrreaktionen bei den Minderheiten aus.

Die Albaner fordern seit langem, ihre Sprache als zweite Amtssprache einzuführen. Besonders heftig hat sich der Streit im Bildungswesen entzündet. Die sogenannte Mala Recica Universität im hauptsächlich albanisch bewohnten Tetovo ist zum Prüfstein der albanischen Loyalität zum makedonischen Staat hochgeschaukelt worden. Etwa 4000 Studenten wollen dort in albanischer Sprache lernen, obwohl die makedonische Verfassung den Gebrauch anderer Sprachen nur in Grund- und Hauptschulen vorsieht (Art. 48). Die makedonische Regierung ist bisher sogar das Risiko des Blutvergießens eingegangen, um den Unterricht zu verhindern. Für sie ist dies auch Power-Play: Der SDSM würde fünf bis zehn Prozent der makedonischen Stimmen verlieren, wenn er der Forderung nach albanischem Hochschulunterricht stattgeben würde, heißt es aus OSZE-Kreisen in Skopje.

Ein weiterer Kampf entzündete sich an den albanischen und türkischen Flaggen, die provokativ an öffentlichen Gebäuden in Tetovo und Gostivar hingen. Es kam zu gewalttätigen Unruhen mit Albanern und Türken, als die Polizei am 9. Juli dieses Jahres die Flaggen von den Masten riß.

Die Gemüter entfachen sich genau an den Gellner'schen Kriterien der Nationsbildung: Der nationale Einsatz von Erziehung, Sprache und Symbolen. Das politische Nationsprojekt erhält deutliche Risse. Da hilft es wenig, wenn Präsident Gligorov versucht, den Flaggenstreit zu beschwichtigen, indem er das politische Staatsprojekt beschwört: "Respekt und Pflichten gegenüber dem Staat beinhaltet auch, die Staatssymbole zu achten, denn sie drücken die territoriale Integrität aus, Unabhängigkeit des Staates und das Recht aller Bürger Makedoniens, über ihr Schicksal zu entscheiden".<sup>38</sup>

Nimmt man die Gellner'schen Kriterien als Maßstab, so versuchen sich mehrere Nationen auf dem Territorium der Republik Makedonien zu formieren. Das zeigt sich auch an den getrennten gesellschaftlichen Diskursen

<sup>37</sup> *ibid.*

<sup>38</sup> Zitat Kiro Gligorovs aus: *The Macedonian Times*, Juli-August 1997, S.12

entlang ethnischer Spaltungslinien. Die albanischen wie die makedonischen Medien reden überwiegend dem ethnischen Nationsprojekt ihrer Klientel das Wort. "Journalisten sind leider diejenigen, die den ethnischen Haß ausbreiten", klagt Aleksandar Damovski, Chefredakteur der unabhängigen Tageszeitung *Dnevnik*. Er beobachtet, daß das ethnische Denken unter jungen Journalisten sogar noch stärker werde. "Wir leben in parallelen Rollen ohne Berührungspunkte zwischen unseren Welten", so Damovski.

In den Polizeiberichten der Regierungsblätter sei stets die ethnische Zugehörigkeit des Verbrechers vermerkt. "Wir bekommen den Eindruck, alle Albaner sind Schmuggler und Räuber"<sup>39</sup>, meint Damovski. Andererseits: "Wenn ein Schmuggler mit einer Keule eine übergeben bekommt, beklagt er sich, dies sei aus ethnischen Gründen geschehen"<sup>40</sup>, witzelt Gorgi Ivanov.

Ethnische Überreaktionen und Unruhen innerhalb des Landes sind die eine Folge, wenn das ethnische Nationskonzept der Makedoner in der öffentlichen Debatte ständig aufgefrischt wird. Die hohen Standards der Minderheitenrechte in der Verfassung scheinen dagegen wenig Einfluß auf die Gemüter zu haben. Die andere Folge ist Mißtrauen bei den Nachbarn des Landes.

Fast ebenso häufig wie über Sprache und Nationsgeschichte erscheinen nämlich Berichte über makedonische Minderheiten in Nachbarstaaten. *The Macedonian Times* spricht von "praktischem und statistischem Völkermord"<sup>41</sup> an Makedonen in Bulgarien, Albanien und Griechenland. Besonders der Juraprofessor Vladimir Ortakovski hat die Diskussionen um ethnische makedonische Minderheiten mit einer Studie<sup>42</sup> angefangen. Er kritisiert die Nachbarstaaten, die dort lebenden Makedonier nicht als solche anzuerkennen. In der Tat leugnen Bulgaren und Griechen makedonische Minderheiten. Denn die Bulgaren sehen die Makedonen ohnehin als Bulgaren an und die Griechen die Makedonen als eine Mischung aus Slawen, Albanern, Türken etc.<sup>43</sup>

Ortakovski führt den Nachbarn Makedonien als Beispiel vor, wie Minderheitenrechte vorbildlich geregelt sein sollten. Fast schwärmerisch stellt er fest: "Zum Glück konnte der Zerfallsprozeß in unserem Land gestoppt werden. Denn während seiner Geschichte und seines kollektiven Bewußtseins gab es keine ethnischen Zusammenstöße, und die Gleichstellung von Minderheiten ist stets ein klares und verwirklichtes Prinzip gewesen"<sup>44</sup>. Dieses Zitat zeigt deutlich die Vermengung des ethnischen und politischen

<sup>39</sup> In einem Gespräch mit dem Autor am 21. November 1997 in Ohrid.

<sup>40</sup> In einem Gespräch mit dem Autor am 20. November 1997 in Ohrid.

<sup>41</sup> "Practical and Statistical Genocide", in: *The Macedonian Times*, April 1997, S.17ff

<sup>42</sup> Vladimir Ortakovski, *The International Position of the Minorities*, Skopje 1996

<sup>43</sup> Mehr zu makedonischen Minderheiten in Nachbarländern im Überblick, v.a. bei: Duncan M. Perry, *Crisis in the making? Macedonia and its neighbors*, in: *Südosteuropa*, 1-2/1994; ders., *Mazedonien*, in: Werner Weidenfeld (Hg.), *Demokratie und Marktwirtschaft in Osteuropa*, Bonn 1996

<sup>44</sup> Zitat Vladimir Ortakovskis in: "The Minorities in Macedonia: A Spirit of Tolerance", in: *The Macedonian Times*, April 1997, S.20

Nationsbegriffs. Mit "Geschichte" und "kollektivem Bewußtsein" bezieht sich Ortakovski auf den ethnischen Nationsbegriff; mit der "Gleichstellung von Minderheiten" wohl auf die Verfassung der Republik als politisches Projekt.

Die gleiche Vermengung der Begriffe läßt sich an einem Zitat des makedonischen Außenministers Blagoj Handzhiski festmachen, das gegen die Griechen gerichtet ist: "Ich glaube, die Gewißheit reift, daß unser Name, den wir seit Jahrhunderten haben, mit unserer Identität verknüpft ist, und niemand hat das Recht, Veränderungen des verfassungsrechtlichen Namen eines Landes zu verlangen!"<sup>45</sup>. Mit der "jahrhundertelangen Tradition" spricht Handzhiski die vermeintliche oder tatsächliche makedonische Volksgruppe an. Der Name bezieht sich selbstverständlich auf die Republik, die allerdings nicht nur aus ethnischen Makedonen besteht!

Dies sind ethnisch-makedonische Positionen, die unfähig sind, ethnisch-albanische, ethnisch-türkische etc. Positionen in einem gemeinsamen Staatsprojekt zu integrieren.

In einer so fragilen Situation des jungen Staates kann eine akribisch-statistische Wissenschaft von Minderheiten kein rein akademisches Projekt bleiben. Das Interesse der makedonischen (im ethnischen Sinn!) Medien und die Prominenz von Ortakovskis Studien zeigen, daß mit diesen Zahlen Politik gemacht wird. Das mußten auch die OSZE-Beobachter erfahren, als sie 1994 den Zensus mit durchführten. Die Ergebnisse werden bis heute von den Albanern bestritten<sup>46</sup>.

Die (ethnischen) Makedonen rechtfertigen den Verweis auf die Minderheiten jenseits der Grenzen mit den hohen Anforderungen der europäischen Institutionen, die an die Republik bezüglich Minderheitenrechte gestellt werden. In einer außenpolitisch so ungemütlichen Lage macht es jedoch wenig Sinn, den Schwarzen Peter an die benachbarten "Wölfe" weiterzureichen. Vielmehr sollten die Makedonen nach vorne schauen, sich darum bemühen, ihr eigenes Haus in Ordnung zu bringen, gutnachbarschaftliche Beziehungen anzustreben, um dadurch Minderheitenfragen zu lösen - nicht Gründe für neue innen- und außenpolitische Affronts zu bieten.

<sup>45</sup> "Greece Pressed for Time over Name Issue", in: *The Macedonian Times*, Juni 1997, S.6

<sup>46</sup> Nach dieser Volkszählung von 1994 leben in der Republik Makedonien 66,5% Makedonen, 22,9% Albaner, 2,3% Roma, 2,0% Serben, 0,4% Türken, 0,4% Vlachen, 1,8% andere und 0,1% Unentschiedene. Die Albaner behaupten, sie stellten 40% bis 50% der Bevölkerung. Die OSZE-Beobachter räumen ein, daß sich in der Republik etwa 120.000 Menschen ohne Staatsbürgerschaft aufhalten. Über ihre ethnische Herkunft machen die OSZE-Vertreter keine Angaben.

## Der historisch-regionale Begriff

„Mutter Makedonien ist sehr geschwächt. Nachdem sie Alexander den Großen geboren hat, nachdem sie Sankt Kyrilus und Methodius geboren hat, liegt Mutter Makedonien sehr schwach und erschöpft“.<sup>47</sup>

Hier gerät der antike Begriff mit dem ethnisch-makedonischen durcheinander. Die nationale Vereinnahmung von Kyrilus und Methodius und die gleichzeitige Vereinnahmung Alexanders des Großen kann den Nachbar Griechenland nur schrecken. Dies umso mehr, als die griechische Position den Namen „Makedonien“ ebenso für sein hellenistisch-nationales Staatsprojekt reklamiert.

Es entbehrt nicht der Ironie, mit welcher Inbrunst beide Seiten auf die antiken Schriftsteller und Helden des antiken Griechenlands und Makedoniens rekurrieren. In einem Büro des Außenministeriums in Skopje steht die Büste Alexander des Großen. *The Macedonian Times* veröffentlichte eine Serie zur antiken Geschichte, u.a. mit dem Titel „Arguments for the Undying Saga of Ancient Macedonia“.<sup>48</sup>

Dem steht die relativ progressive Verfassung der Republik Makedonien entgegen. Damit wird nun wiederum der politisch-staatsrechtliche Begriff dem historisch-regionalen entgegengesetzt. Die Verfassung wurde am 6. Januar 1992 um zwei wichtige Zusätze ergänzt:

- I.1. Die Republik Makedonien hat keine Gebietsansprüche gegenüber den Nachbarstaaten.
- I.2. Die Grenze der Republik Makedonien kann nur in Übereinstimmung mit der Verfassung, aufgrund des Prinzips der Freiwilligkeit und in Übereinstimmung mit den allgemein anerkannten internationalen Normen geändert werden.
- II.1. Die Republik wird sich dabei nicht in die souveränen Rechte anderer Staaten und in ihre inneren Angelegenheiten einmischen.<sup>49</sup>

Doch wie sieht die Verfassungswirklichkeit aus? Die griechische Position verweist vor allem auf politische Kräfte, die ein Groß-Makedonien anstreben. Stärkster Vertreter dieser Position ist die Innere Makedonische Organisation - Demokratische Partei für die Makedonische Nationale Einheit (VMRO-DPMNE). Die VMRO, die heute mit dem Namenszusatz als Partei auftritt, wurde 1893 als Widerstandsbewegung in Thessaloniki gegründet. Sie kämpfte nicht nur gegen die osmanische Herrschaft, sondern auch gegen griechische und serbische Ansprüche auf Makedonien.<sup>50</sup> Die VMRO-DPMNE

könnte 1998 im neuen Parlament wieder eine starke politische Kraft werden. Sie ist derzeit nur nicht im Parlament vertreten, weil sie die Wahlen 1994 für manipuliert hielt und sie boykottierte.

In der demokratischen Republik Makedonien kann sich die VMRO-DPMNE frei artikulieren. Radikale Anhänger fordern die Vereinigung der drei Teile der historischen Region Makedonien: Pirin-Makedonien in Südbulgarien, die Republik Makedonien und die griechischen Regionen Makedoniens mit der Hauptstadt Thessaloniki. Besonders tritt der Flügel der VMRO-DPMNE hervor, der eine Vereinigung der Republik Makedoniens mit Bulgarien anstrebt. Dabei spielt auch der Bezug auf den Gründer der VMRO, Gotse Delchev, eine Rolle. Er wird von den Makedonen als makedonischer und von den Bulgaren als bulgarischer Nationalheld gefeiert. Um ihren Anspruch zu verdeutlichen, hätten sich sogar „einige makedonische Politiker Bärte wachsen lassen, weil Gotse Delchev einen hatte“<sup>51</sup>, wie der Parlamentsabgeordnete (SDSM) und Soziologe Nano Ruzin bemerkt.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum (vor allem regierungsnah, ethnische) Makedonen die VMRO als wichtigsten inneren und Bulgarien als äußeren Feind bezeichnen. Beide bedrohen ihr junges Staatsprojekt.<sup>52</sup> Offensichtlich dienen die verschiedenen Begriffsebenen Makedoniens als Instrumente zur Rechtfertigung der eigenen Position. Denn im gleichen Atemzug sprechen oft diejenigen, die das politische Staatenprojekt gegen die VMRO und Bulgarien hochheben, von Kyrilus und Methodius und dem langen, historischen Bewußtsein eines makedonischen Volkes als Vorläufer der heutigen Republik.

In die gleiche Argumentationsfalle sind die Griechen getreten im Namensstreit mit dem nördlichen Nachbarn. Sie mochten sich noch auf der gleichen Begriffsebene bewegt haben, als sie die Abschaffung des Sterns von Vergina von der makedonischen Flagge gefordert hatten. Denn das Symbol wurde auf dem Grab Philips II. im heutigen Griechenland gefunden. Beide Länder liegen territorial zum Teil im historisch-regionalen Makedonien. Ein Symbol aus der Antike hat auf der Etikette eines modernen nationalen Staats nichts zu suchen (das gilt für Makedonien wie für Griechenland).

Die griechische Position verkümmert allerdings zu politischem Schattenboxen, weil sie sich ausschließlich auf der Ebene des historisch-regionalen Begriffs bewegt. Denn die griechische Regierung hat die Republik als Staat anerkannt. Wenn gleichzeitig die Makedonen konsequent auf den staatlich-politischen Begriff eines modernen „Nationalstaats“<sup>53</sup> verweisen, reden beide Seiten weiterhin aneinander vorbei. Daraus erklärt sich auch das

<sup>47</sup> „Cyril and Methodius in Macedonian and Pan-Slav Culture (2)“, in: *The Macedonian Times*, Juni 1997, S.36. Der Autor Blazhe Ristovski zitiert Prlichev von 1885.

<sup>48</sup> „Arguments for the Undying Saga of Ancient Macedonia“, in: *The Macedonian Times*, April 1997, S.35

<sup>49</sup> Verfassung der Republik Makedonien, Skopje 1994, S.47

<sup>50</sup> Näheres dazu siehe u.a.: Jens Reuter, Politik und Wirtschaft in Makedonien, in: *Südosteuropa*, 2/1993; Duncan M. Perry, *The Politics of Terror, The Macedonian Liberation Movements 1893-1903*, Durham 1988

<sup>51</sup> In einem Gespräch mit dem Autor am 20. November 1997 in Ohrid.

<sup>52</sup> Siehe u.a. *The Macedonian Times*, Juni 1997, S.36

<sup>53</sup> Der Begriff bezieht sich auf ein Staatsprojekt im Zeitalter des Nationalstaatsprinzips seit dem 18./19. Jahrhundert. Ein „reiner Nationalstaat“ in der Deckung von Volk und Territorium ist als Begriff für das politische Projekt Makedonien freilich unangebracht, wie für fast alle anderen Staaten auch.

weitläufige Unverständnis der Staaten der Europäischen Union gegenüber der Haltung der griechischen Regierung.<sup>54</sup>

Die griechische Position versucht mit Verweisen auf Homer, Herodot, Pausanias, etc. gegen staatsrechtliche und politische Probleme des 20. Jahrhunderts anzugehen.<sup>55</sup> Dafür werden unter anderem die Olympischen Spiele im antiken Griechenland angeführt. So habe der Makedonier Alexander I. sich für die Spiele beworben: "Seine griechische Abstammung wurde anerkannt. Er durfte also am Wettlauf teilnehmen und kam mit dem Sieger zugleich an Ziel".<sup>56</sup> Alexander I. wird ebenso mit einem Satz an Gesandte zitiert: "Berichtet dem König, der euch gesandt hat, daß ein griechischer Herrscher von Makedonien euch gut empfangen habe."<sup>57</sup>

Die Stadtgemeinde Thessaloniki hat als Souvenirstück eine Schriftrolle herausgegeben mit dem "Eid Alexanders des Großen" in mehreren Sprachen. Darin sagt der Herrscher zu Stammesvertretern in der Stadt Opis 324 v.Ztr. unter anderem: "Ich unterscheide die Menschen nicht nach Griechen und Barbaren, wie es die Engstirnigen tun. [...] Ich meinerseits werde alle als gleichwertig ansehen, ob Weiße oder Dunkelhäutige, und wünsche, daß Ihr nicht nur Angehörige meiner Staatengemeinschaft seid, sondern Teilhaber, allesamt Gesellschafter."<sup>58</sup> Damit soll dem Eindruck entgegengewirkt werden, Griechen und Makedonier seien verschiedene Völker. Eine solche Position ist typischerweise in der Republik Makedonien zu finden: Die Griechen hätten die Makedonier nur als "Barbaren" tituliert und nicht als Griechen akzeptiert.

Die Makedonier können aber nur konsequent gegen die griechischen Positionen argumentieren, wenn sie an ihrem politischen Staatsprojekt festhalten. Denn sie haben, wie die Griechen, mit dem antiken Land Makedonien, außer einem Teil des Territoriums, kaum etwas gemein. Die ethnischen Bezüge der dort lebenden Bevölkerung haben ständig gewechselt. Das Kernland des antiken Makedoniens sollen griechischsprachige Dorer bewohnt haben. Danach zogen Kelten, Römer, Kumanen, Awaren, Gothen und Slawen durchs Land und sorgten für ständige Vermischungen. Im 18.

<sup>54</sup> Mehr zum griechisch-makedonischen Konflikt seit 1991 im Überblick siehe u.a.: Jens Reuter, Die Beziehungen zwischen Griechenland und der BR Jugoslawien von 1991 bis zur Gegenwart, in: *Südosteuropa*, 7-8/1997; Duncan M. Perry, Crisis in the making? Macedonia and its neighbors, in: *Südosteuropa*, 1-2/1994; ders., Mazedonien, in: Werner Weidenfeld (Hg.), *Demokratie und Marktwirtschaft in Osteuropa*, Bonn 1996.

<sup>55</sup> Zu solchen Debatten vgl.: Pantelis Giakoumis, Hellas und die Makedonische Frage, in: *Südosteuropa*, 7-8/1992.

<sup>56</sup> Herodot, *Historien* V, 22,2, Heimeran-Verlag. Zitiert nach: Giakoumis.

<sup>57</sup> Herodot, *Historien* V, 20,4. Zitiert nach: Giakoumis.

<sup>58</sup> Republik Griechenland, Gemeinde Thessaloniki, Rat des ersten Stadtbezirks (Hg.), *Der Eid Alexanders des Großen*, o.J.

Jahrhundert kreuzten umherstreifende Banden das Gebiet, vor allem muslimische Albaner.<sup>59</sup>

In den heutigen Verwaltungsregionen West-, Zentral- und Ostmakedonien in Nordgriechenland<sup>60</sup> lebt eine Bevölkerung, die zum größten Teil aus Griechen besteht, die nach dem griechisch-türkischen Krieg 1923 aus Kleinasien nach Westen gewandert sind (und im Gegenzug in Griechenland lebende Türken nach Osten).

Weder Griechenland noch die Republik Makedonien können sich also auf Territorium oder Bevölkerung berufen, wenn sie das geschichtliche Erbe "Makedoniens" beanspruchen.

Pantelis Giakoumis hat demnach einerseits Recht, wenn er schreibt, "daß die multinationale Republik von Skopje mit der Geschichte und der Kultur der Makedonen genausowenig zu tun hat, wie etwa die Deutschen mit den Eskimos"<sup>61</sup>. Er vermischt jedoch auch in seiner Argumentation historisch-regionale Begriffe mit dem Begriffsapparat eines modernen "Nationalstaats" wie Griechenland. Demnach hat seine Attacke gegen den Namen und die Republik Makedonien mit seinen antik-historischen Bezugnahmen ebensowenig zu tun wie Deutsche mit Eskimos - unter der Bedingung, daß die Makedonen ihrerseits die Begriffsebenen auseinanderhalten!

### Fazit

Die Republik Makedonien befindet sich in einem Stadium der gedanklichen Nationsfindung. Dabei konkurrieren zwei Begriffsebenen nationaler Konzepte und nationaler Identifikation, die politisch-staatsrechtliche und die ethnische. Zudem prägt eine historisch-regionale Ebene die Debatte, die sowohl von makedonischen Politikern, Akademikern und Journalisten als auch von ihren Kollegen der Nachbarländer bemüht wird.

Eine bewußte oder bedachtlose Vermengung dieser Begriffsebenen führt einerseits dazu, daß die ethnischen Spaltungslinien in der makedonischen Gesellschaft vertieft und radikalisiert werden. Andererseits schürt es nationalistische Tendenzen in den Nachbarländern, die vor allem dem ethnischen Nationsprojekt Makedoniens feindlich gesinnt sind.

Die Republik hat international Anerkennung gefunden, nur die Namensgebung ist auf Druck Griechenlands bisher ungelöst. Die Rechte für Minderheiten im Land entsprechen europäischen Standards. Die Außenpolitik des Landes hebt sich durch ihre Behutsamkeit und Ausgeglichenheit positiv

<sup>59</sup> Vgl. Duncan M. Perry, Mazedonien, in: Werner Weidenfeld (Hg.), *Demokratie und Marktwirtschaft in Osteuropa*, Bonn 1996; Perry, in: Weidenfeld, S.287.

<sup>60</sup> Im Zuge einer Dezentralisierung Griechenlands 1983 sind die Verwaltungsregionen Westmakedonien, Zentralmakedonien und Ostmakedonien entstanden. Sie lösten das System der kleineren Präfekturen ab. Zuvor hatte der Begriff "Makedonien" nur historischen und regionalen Bezug. Erst mit der Verwaltungsreform hielt er in das politische Vokabular des modernen Griechenlands Einzug. Dies wird wiederum gerne von makedonischer Seite aus Skopje angeführt.

<sup>61</sup> Giakoumis, S.450



der anderer Staaten des ehemaligen Jugoslawien ab. Bei der Unabhängigkeit des Landes 1991 fiel kein einziger Schuß.

Das sind alles Merkmale, die dem politischen Projekt Makedoniens, vom Ausland wohlwollend angerechnet werden und auch innenpolitisch dämpfend auf die ethnischen Spannungen gewirkt haben. Deshalb stellt sich die Frage, warum sich die Meinungsträger des neuen Staates nicht deutlicher für ein politisches Nationskonzept einsetzen, sondern immer wieder auch die ethnische Variante mit ins Spiel bringen.

Ein politisches Nationsprojekt ist relativ geschichtslos. Das ist eine untypische Variante für den Balkan. Geschichte sei dort eine Art "Selbstverteidigung", kritisiert Gorgi Ivanov: "Auf dem Balkan gilt: Wenn du dich nicht um deine Geschichte kümmerst, wirst du nicht überleben, sondern von anderen Völkern und ihren Staatenprojekten vereinnahmt werden"<sup>62</sup>. Um aus diesem Teufelskreis auszubrechen, fordert Nano Ruzin: "Befreit Europa von seinen alten Ikonen!" Ruzin, der in Makedonien auch der Europäischen Bewegung angehört und die Jungen Europäischen Föderalisten gegründet hat, fügt überspitzt eine neue Lösung für Makedonien an: "Unsere neuen Ikonen sollten D-Mark, US-Dollar, NATO und EU heißen".

Bemerkenswert ist, daß fast alle Parteien, ob ethnischer Orientierung oder nicht, im kommenden Wahlkampf mit dem Ziel antreten, die Republik Makedonien in die Europäische Union zu integrieren. Vielleicht liegt in dieser Aussicht eine Chance, das politische Staatsverständnis des *Citoyen* zu stärken und ethnische Spaltungslinien in den Hintergrund zu drängen. "Wir hoffen, daß das nationale Element mit der Abschaffung der Grenzen in Europa aus der Mode gerät", sagt Angelka Peeva (LDP).

Auch wenn ein EU-Beitritt der Republik noch in weiter Zukunft schwebt, ist die Schaffung einer makedonischen Zivilgesellschaft ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Das setzt voraus, daß vor allem die ethnische Nationsvariante der Makedonen aus der Debatte gedrängt wird. Denn die größte Plausibilität hat der Staat durch seinen modernen Staatsbürgercharakter (oder als "Verwaltungsnation"<sup>63</sup>) gewonnen.

Die Republik Makedonien ist eine künstliche Nation - weil jede Nation künstlich ist. Das makedonische Beispiel hat gezeigt, daß das Entstehen eines neuen "Nationalstaates" beruhigend auf eine Region wirken kann. Die "vier Wölfe" gingen leer aus.<sup>64</sup>

Wenn die Makedonen als Staat diese positive Rolle weiter spielen und von ihren Nachbarn anerkannt werden möchten, müssen sie aufpassen, daß wenigstens *sie* ein klares Konzept von ihrer Nation haben. Sie müssen sich innenpolitisch und außenpolitisch dafür einsetzen, daß die drei

<sup>62</sup> In einem Gespräch mit dem Autor am 21. November 1997 in Ohrid.

<sup>63</sup> Stefan Troebst, Makedonische Antworten auf die "Makedonische Frage", in: *Südosteuropa*, 7-8 1992, S.441

<sup>64</sup> "Der zusätzliche Erwerb von Teilen der früheren jugoslawischen Republik Makedonien durch einen der traditionellen Rivalen wäre jeweils wesentlich schwerer erträglich gewesen, als es das Auftauchen des neuen Konkurrenten in Form eines makedonischen Nationalstaates ist", siehe: Troebst, *ibid.*

Begriffsebenen auseinandergehalten werden. Sonst werden die Nachbarn das "spezifische Solidaritätsempfinden" der Makedonier weiterhin als "Zumutung" empfinden.